



DIE GELASSENHEIT, BEI SICH ZU HAUSE ZU SEIN

Wer bei sich selbst zu Hause ist, strahlt ebenfalls Gelassenheit aus.

Er muss ja schließlich nicht ständig außerhalb von sich nach einem Ort der Geborgenheit suchen – oder nach der Megainspiration.

Dieser Mensch kann, auch aus seiner Ruhe heraus, vieles betrachten und einfach stehen lassen.

Er kann akzeptieren, dass andere Menschen eben anders »wohnen« als er.

Wer sich aber als Nabel der Welt empfindet, der dreht sich um sich selbst und erwartet, dass die anderen sich ebenfalls um ihn drehen.

Der muss unbedingt seine Meinung durchsetzen, der muss unbedingt darauf achten, dass alles nach seiner Nase läuft. Gelassenheit? Nicht zu finden!

Dieser Punkt meines Persönlichkeitsprofils ist erklärungsbedürftig. »Bei sich selbst zu Hause zu sein« kann auch nach egozentrischer Selbstliebe klingen. Christen wissen, dass eine reife Persönlichkeit eigentlich und vor allem bei Gott zu Hause ist.

Dieses Persönlichkeitsmerkmal wird natürlich erst vollständig, wenn auch der zweite Teil erfüllt ist. Also bei sich selbst zu Hause *und* eben nicht der Nabel der Welt zu sein.

Menschen, die den Anschein erwecken, »nur« bei sich zu Hause zu sein, sind häufig einfach nur selbst-



zufrieden, fühlen sich eben doch als der Nabel der Welt – und benehmen sich auch so.

Viele souveräne Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sehe ich in dieser Kategorie. Sportler, die ihre Ehefrau öffentlich betrügen. Oder scheinbare »Lichtgestalten«, die im Großvateralter nochmal die Ehefrau wechseln, weil sie so gerne endlich mal Kleinkinder genießen wollen. Was man an den inzwischen erwachsenen Sprösslingen versäumt hat, holt man eben ohne Rücksicht auf Verluste nach. Oder Schriftstellerinnen in den besten Jahren, die ihre Familie verlassen, um ihre neue große Liebe zu leben. So etwas tut man doch nur, wenn man sich, seine Wünsche und Leidenschaften wirklich wichtig nimmt und meint, das Recht auf Erfüllung zu haben – auch wenn andere dabei verletzt auf der Strecke bleiben.

Seien wir ehrlich: Dieser Hang zur Nabelschau steckt in uns allen. Auch Selbstmitleid kann eine Ausformung davon sein, obwohl es ganz anders aussieht.

Ich denke, in unserer modernen Gesellschaft ist dieses »Um-sich-selbst-Kreisen« die Regel. In früheren Jahrhunderten finden wir mehr selbstlose Menschen. Zumindest wurden Leute, die sich in den Dienst für andere stellten, gar opferbereit waren, geachtet und bewundert. Heiligengeschichten wurden ehrfurchtsvoll weitererzählt. Um Ritter wie König Artus und Lanzelot rankten sich Legenden. Unterstellen Sie heutzutage einem Mann mal, er



wäre »ritterlich«! Mir zumindest begegnen immer wieder solche Exemplare, die sich vehement gegen diesen Verdacht wehren. Selbstlosigkeit ist heutzutage nicht unbedingt eine Tugend. Häufig wird sie sogar belächelt. Es ist natürlich auch die Frage, ob selbstlose Leute immer bei sich selbst zu Hause sind. Manchmal wirken sie ja eher schüchtern als gelassen.

Wenn aber jemand beide Kriterien gemeinsam erfüllen kann, dann wohl doch jemand, der eine Beziehung zu Gott lebt. Die Bibel bezeugt uns, dass Gottes Geist in seinen Leuten wohnt wie in einem Tempel, dass Christus selbst in uns lebt. Wieso sollte jemand sich bei sich selbst nicht zu Hause fühlen, wenn Gott es tut? Ist es dann nicht höchst undankbar, sich noch »unbehaust« zu empfinden? Wenn ich aber weiß, dass Gott sogar in mir wohnt, trotz aller Fehler und Schwächen, die ich habe, dann muss ich doch auch akzeptieren, dass Christus ebenso in anderen wohnt und in allen wohnen möchte. Dann erledigt sich jegliche Arroganz und Überheblichkeit und alles Um-sich-selbst-Drehen.

Der Evangelist und Bestsellerautor Brennan Manning formuliert das in seinem Buch »Weil Gott uns unendlich liebt« so: »Wir Christen bekennen im Brustton der Überzeugung, dass Christus in uns lebt ... Aber Jesus sagt ebenso, dass er in unserem Nächsten lebt, in den geringsten Brüdern (Johannes 15,4 und Matthäus 25,40). Warum ist das so schwer nachzuvollziehen? Beide Aussagen sind das Wort unseres Herrn Jesus Christus.«



DIE GELASSENHEIT DER BESTÄNDIGEN UND BEWEGLICHEN

Die Punkte drei und vier – »Reife Persönlichkeiten sind beweglich, aber kein Blatt im Wind«; und »... sind beständig, aber nicht starr« – gehören zusammen.

Auf den ersten Blick sind sie eigentlich Gegensätze. Kann man gleichzeitig beweglich und beständig sein? Ich glaube, man kann es!

Die Gelenke unseres Körpers sind eine sehr beständige Sache. Sie wissen um ihren Platz und um ihre Aufgabe.

Das Kniegelenk kommt gar nicht auf die Idee zu sagen: »Och! Es ist gerade so trendy mit den Händen kreativ zu sein! Ich will da mitmachen und Handgelenk werden!«

Es bezieht seinen Wert daraus, dass es Kniegelenk ist und deshalb bleibt es auch dabei. Dennoch muss es beweglich sein, denn sonst wird das Bein, zu dem es gehört, steif und starr.

Sie finden den Vergleich zwischen Menschen und Körperteilen ziemlich weit hergeholt? Dann denken Sie an Paulus!

Der war sehr gelehrt und ein kluger Kopf und hat uns in der Bibel genau diesen Vergleich verewigt, um zu zeigen, wie eine reife Kirchengemeinde funktionieren soll.

Er hat gesagt, man könnte die Gemeinde mit dem



menschlichen Körper vergleichen. Der besteht aus Händen, Füßen, Augen, Ohren und so weiter.

Die Menschen der Gemeinde sind – um bei dem Bild zu bleiben – diese einzelnen Körperteile.

Der Kopf ist Jesus Christus.

Wenn nun jeder Christ mit dem »Kopf« richtig verbunden ist und sich von ihm leiten lässt, dann wird er seine Aufgabe erfüllen, so wie er soll.

Und nur dann kann es funktionieren!

Was für ein Chaos würde herrschen, wenn das Auge plötzlich sagen würde: »Och! Ich habe keine Lust noch länger zu schauen! Ich will lieber Pullover stricken!« (vgl. I. Korinther 12,12-31).

Ich bin immer wieder begeistert über die Texte der Bibel und die Inspiration, die ich daraus auch heute ziehen kann.

Diesen brillanten Vergleich musste ich einfach hier anführen.

Was ich Ihnen noch schulde, ist die Übertragung von funktionierenden Kniegelenken auf reife Persönlichkeiten.

Persönlichkeiten sind beständig in ihrer Treue und Hingabe an Werte, Ziele oder Menschen, denen sie sich verbunden wissen.

Aber sie sind keine Traditionalisten.

Sie wissen, dass veränderte Umstände auch verändertes Handeln erfordern.

Und sie sagen nicht: »Wir machen das so, weil wir es schon immer so gemacht haben.«